

Name: Judith Braun

Lebenshilfe-Organisation:

Lebenshilfe Bonn e.V. und Lebenshilfe Köln e.V.

Kandidiert für: weiteres Vorstands-Mitglied



Vorstellung

Judith Braun hat die Fragen in einfacher Sprache und in schwerer Sprache beantwortet.

In einfacher Sprache:

1. Wie sind Sie zur Lebenshilfe gekommen?

Seit über 20 Jahren bekommt mein Sohn Hilfe von der Lebenshilfe.

Eine Mitarbeiterin von der Lebenshilfe hat erkannt:

Mein Sohn ist vielleicht Autist.

Ein Autist nimmt die Welt anders wahr.

Er spricht oder verhält sich oft anders.

Wir nutzen viele Angebote der Lebenshilfe.

Früher hatten wir eine Begleitung im Kindergarten und in der Schule.

Begleitung heißt: Eine Person hilft meinem Sohn im Alltag.

Und wir haben auch Hilfe vom Familien-Unterstützenden Dienst (kurz FUD) bekommen.

FUD bedeutet: Fach-Leute helfen der Familie für einige Stunden.

Nach der großen Flut im Ahr-Tal ist mein Sohn in eine Wohn-Gruppe der Lebenshilfe gezogen.

Die Wohn-Gruppe ist in Köln.

In der Wohn-Gruppe leben mehrere Menschen mit Behinderung zusammen.

Heute helfe ich ehren-amtlich im Aufsichts-Rat der Lebenshilfe Köln.

Ein Aufsichts-Rat ist eine Gruppe.

Die Gruppe passt auf, dass der Verein gut arbeitet.

2. Wo haben Sie Erfahrungen gesammelt, die für die Lebenshilfe wichtig sind?

Ich war 13 Jahre im Vorstand eines Autismus-Vereins.

Seit 15 Jahren arbeite ich in der Unternehmens-Kommunikation einer großen Firma.

Unternehmens-Kommunikation heißt:

Reden und Schreiben für die Firma.

Dort mache ich viele Dinge:

Kommunikations-Strategie.

Das ist ein Plan, wie man Infos gut weitergibt.

Ich leite Projekte.

Ein Projekt ist eine größere Aufgabe mit einem klaren Ziel.

Ich halte Work-shops.

Ein Workshop ist ein Arbeits-Treffen, bei dem alle mitmachen.

Ich arbeite als Coach.

Ein Coach hilft anderen beim Lernen und Entwickeln.

Ich bin agiler Coachin.

Agil heißt: flexibel und schnell anpassbar arbeiten.

Ich helfe auch, wie man sich gute Ziele setzt und diese erreicht.

Und ich bin systemischer Coach.

Systemisch heißt:

Ich schaue auch auf das Umfeld und nicht nur auf die Einzel-→Person.

Ich kenne die Themen Vielfalt und Inklusion gut.

Inklusion heißt:

Alle Menschen dürfen überall dabei sein und mitmachen.

Ich habe gelernt: So übersetzt man Schwere Sprache in Leichte Sprache.

3. Welche Menschen mit Behinderung sind Ihnen besonders wichtig?

Inklusion heißt: Hinschauen, was jeder Mensch braucht.

Werkstätten für Menschen mit Behinderung sollen moderner und offener werden.

Neue Technik wie Künstliche Intelligenz kann helfen.

Künstliche Intelligenz sind Computer-Programme, die selbst lernen.

Und Menschen bei ihren Aufgaben helfen können.

4. Was ist Ihnen wichtig, um das Leben von Menschen mit Behinderung und ihren Familien zu verbessern?

Auch Menschen, die nicht gut sprechen können, sollen gehört werden.

Familien brauchen mehr Ferien-Betreuung und Unterstützung.

Alle Menschen sollen erkennen:

Jeder Mensch ist wertvoll, egal wie viel er leisten kann.

5. Warum wollen Sie im Bundes-Vorstand mitmachen?

Ich bin Mutter eines erwachsenen Sohnes mit Behinderung.

Ich habe viel Fach-Wissen über Kommunikation.

Ich arbeite gern mit anderen Menschen zusammen,
die etwas bewegen wollen.

Gemeinsam können wir die Lebenshilfe stark machen.

In schwerer Sprache

1. Wie sind Sie zur Lebenshilfe gekommen?

Die ersten Berührungspunkte hatte ich im Jahr 2004, als mein Sohn das erste Mal Frühförderung bekam von der Lebenshilfe Bonn. Die Kollegin, die zu uns kam, hatte auch erstmalig den Verdacht geäußert, dass mein Sohn frühkindlicher Autist sein könnte und empfahl eine weiterführende Diagnostik. Damit zeigte sich die Kollegin der Lebenshilfe eindeutig fitter mit ihrem diagnostischen Auge als der damalige Prozessor des SPZs, der mit dem Satz „er schaut ja in die Augen, er kann kein Autist sein“ die weitere Diagnoseweg noch mal um mehrere Jahre verzögerte.

Auf dem weiteren Weg nutzten wir gerne die Hilfen der Lebenshilfe. Die Kindergarten- und Schulbegleitung kam von der Lebenshilfe und als alleinerziehende, berufstätige Mutter nahm ich auch sehr gerne die Ferienangebote und den FUD in Anspruch.

Die Flutkatastrophe im Ahrtal führte dazu, dass die damalige Werkstatt in Sinzig auf Jahre nicht nutzbar war und da mein Sohn schon immer sehr die Stadt Köln liebte, bewarb ich mich dort für diverse Wohnprojekte. Das Glück war mit uns und er passte genau in das Profil einer neu zusammengestellten Wohngemeinschaft der Lebenshilfe. Dort kam ich über den Kontakt einer anderen Mutter zum Aufsichtsrat der Lebenshilfe Köln. Da ich mich zuvor 13 Jahre als Vorstand im Autismusverein ehrenamtlich betätigt und nach einer kurzen Pause wieder Lust hatte, mich wieder ehrenamtlich zu engagieren, bot ich dort meine Mithilfe im Aufsichtsrat der Lebenshilfe Köln an und bin dort seit letztem Jahr gewähltes Aufsichtsratsmitglied.

2. Wo haben Sie Kenntnisse und Erfahrungen gesammelt, die für die Lebenshilfe wichtig sind:

Wie oben bereits erwähnt, kann ich auf eine langjährige Erfahrung in der ehrenamtlichen Vorstandarbeit zurückblicken. Aber auch meine hauptberuflichen Inhalte passen sehr gut zur Vorstandsarbeit bei der Lebenshilfe: Ich bin seit über 15 Jahren in der Unternehmenskommunikation eines großen Konzerns tätig und habe dort bereits vielfältige Aufgabenfelder bedient. Früher mal im Eventmanagement und in der Eventstrategie tätig, folgte dann eine Zeit im Kommunikationscontrolling. Ich war beim Aufbau eines interaktiven internen Intranets für das strategische Communitybuilding zuständig.

Seit rund sieben Jahren liegen meine Schwerpunkte in der Erstellung und Vermittlung der Kommunikationsstrategie. Hierzu gehört auch die Entwicklung von tragfähigen Narrativen, die die Botschaften an die verschiedenen Stakeholder vermitteln. Hierfür nutze ich das strategische Framework „Objectives and Key Results“, womit sich Kommunikationsziele auf ihre maximale Wirksamkeit aussteuern lassen. Diese Methode zählt zu den agilen Methoden, von denen ich mir die wichtigsten in meinen Jahren als agiler Coach angeeignet habe. Die Welt ist komplex und immer weniger vorhersehbar planbar, daher sind diese Methoden wertvoller denn je.

Apropos Coach, neben OKR- und agiler Coach habe ich nebenberuflich auch noch eine Ausbildung zum systemischen Coach gemacht. Beruflich bedingt gehört es u.a. auch zu meinem Tagesgeschäft Workshops zu konzeptionieren und moderieren oder Vorträge auszugestalten und zu halten. Als ausgebildete Facilitatorin unterstütze ich auch bei der Organisations- und Teamentwicklung.

Inhaltlich hatte ich u.a. die Projektleitung in Kommunikationsthemen, die sich vor allem mit Diversity & Inclusion befassen. Das umfasst Themen wie z.B. Digitale Teilhabe, Special Olympics oder Leichte Sprache.

3. Welche Themen rund um das Leben von Menschen mit geistiger Beeinträchtigung sind Ihnen besonders wichtig?

Genau um den Zeitpunkt herum, als mein Sohn in die Schule kam, nahm das Thema Inklusion durch die UN-Ratifizierung ordentlich Schwung auf. Es gab eine tolle Aufbruchsstimmung, inspirierende Infoveranstaltungen und wir alle waren hoffnungsvoll, dass sowohl Regel- wie auch Förderschulen bald der Vergangenheit angehören und es nur noch inklusive Schulen für alle geben

würde. Dieser naiven Hoffnung wich bald die Ernüchterung, dass in dem bekannten Satz „Schulen entwickeln sich langsamer als Kirchen“ viel Wahrheit steckte. Und seitdem hängt das Konstrukt „Inklusion“ immer zwischen den Polen „undiskutierbares Menschenrecht für alle“ und dem faktisch Machbaren an Ort und Stelle. In dem Zusammenhang ist mir immer wichtig ein gemeinsames Verständnis herzustellen, dass Inklusion immer die Bedürfnisse des einzelnen Menschen im Blick hat, und nicht die maximale Anpassung an eine mengendefinierte Norm. Und so kann es für Menschen, vor allem mit komplexen Behinderungen durch aus inklusiv sein eine Werkstatt zu besuchen, wenn diese fähig ist, ihren Bedürfnissen gerecht zu werden. So wäre es mir ein Anliegen im Rahmen der ganzen Werkstattdiskussionen dahin zu schauen, dass Werkstätten in sich inklusiver werden. Mit dem Verständnis der vorhergehenden Sätze wird man merken, dass das kein Widerspruch ist. Ja, es ist mir wichtig, die Möglichkeiten der Teilhabe am ersten Arbeitsmarkt maximal auszuloten. Aber eben auch diejenigen nie zu vergessen, für die das unter den herrschenden Marktbedingungen auf unabsehbare Zeit keine Option sein wird.

Ähnlich verhält es sich beim Thema Wohnen. Auch dort gilt es genau hinzuschauen, was die Bedürfnisse der einzelnen Menschen sind. Nur weil etwas „normal“ aus Brille der Allgemeinheit erscheint, ist es nicht zwangsweise auch inklusiv aus Sicht der Betroffenen. Und es gilt auch immer die Herausforderungen der aktuellen Zeit (demographischer Wandel, Personalnot, gesellschaftliche Stimmung und Digitalisierung inklusive KI) in ihren Risiken aber vor allem auch Chancen gewahr zu sein und so weit es geht vorrausschauend mit einzubeziehen.

4. Was ist Ihnen wichtig, um das Leben von Menschen mit geistiger Beeinträchtigung und ihren Familien zu verbessern?

In den sozialen Medien sind vor allem oft Menschen mit Behinderung aktiv, denen es möglich ist, diese Tools adäquat zu bedienen. Mir ist es eine besondere Herzensangelegenheit diejenigen zu unterstützen, die nicht so klar wahrnehmbar ihre eigene Stimme kundtun können. Sei es bei den Themen Bildung, Wohnen, Gesundheit und grundsätzliche Teilhabe am Leben. Dabei gilt es die aktuellen Möglichkeiten auszuloten und zu nutzen, die zum Beispiel zukunftsweisende Technologien ermöglichen werden.

Auch möchte ich dafür eintreten, dass wir nicht das Bild verfestigen, dass Menschen (auch Menschen mit Behinderung) nur etwas wert sind, wenn sie

etwas leisten. Die Falle sehe ich manchmal in der Berichtserstattung. Natürlich kann man besonders stolz sein, wenn man unter erschwerten Lebensbedingungen etwas erreicht hat, aber es sollte nie die Botschaft mitschwingen, dass davon der eigene Wert abhängt. Mir ist bewusst, dass das ein schwieriger Balance-Akt ist. Einerseits möchte man gerne zum Beispiel Arbeitgebern des ersten Arbeitsmarktes vermitteln, dass auch Menschen mit kognitiven Einschränkungen viel leisten können. Aber der Wert auf dem Arbeitsmarkt darf nie mit dem Wert des Menschen an sich vermengt werden. Persönlich habe ich als alleinerziehende, berufstätige Mutter die Erfahrung gemacht, dass Ferienbetreuung und vor allem Kurzzeitpflege Themen sind, bei denen noch vieles im Argen liegt. Verbesserungen hätten hier einen großen Impact für die Familien.

5. Warum wollen Sie im Bundes-Vorstand mitmachen?

Ich würde mich freuen, meinen inzwischen reichen Erfahrungsschatz einerseits als Mutter eines erwachsenen Kindes mit kognitiven Einschränkungen und andererseits aufgrund meiner aufgeführten vielfältigen Berufstätigkeit einzubringen.

Konkret im Aufgabenbereich Kommunikation kann ich eine langjährige Erfahrung und vor allem strategische Expertise vorweisen.

Gemeinsam mit anderen Menschen, die mit ähnlichem Herzblut sich diesen Themen widmen wollen, ist es großartig etwas zu gestalten. In all den Ortsvereinen wird so viel Großartiges geleistet, es ist eine wunderbare Aufgabe und Ehre, das auf zentraler Ebene zu unterstützen.